

Peter Laslett, *Das dritte Alter. Historische Soziologie des Alterns*. Aus dem Englischen von Hans Flügel, Juventa-Verlag, Weinheim etc. 1995, 309 S., kart., 26,80 DM.

Indem die geburtenschwachen Industriegesellschaften ihre grauen Schläfen entdecken, sehen sich auch zahlreiche Historiker veranlaßt, den alten Menschen in der Geschichte nachzuspüren. Peter Laslett ist nicht der erste. Dabei hat sich der Zugriff über die einzelnen Lebenslaufphasen für die Analyse gesellschaftlicher Phänomene als nicht minder fruchtbar erwiesen als der Zugriff mit Hilfe von soziologischen Kategorien wie Herrschaft oder Geschlecht. In dem vorliegenden Buch, das gewissermaßen ein Resümee der wissenschaftlichen Arbeiten der letzten Jahrzehnte dieses Autors darstellt, versucht er nicht nur unser Wissen über die demographischen oder medizinischen Phänomene des Alters zu erweitern, sondern will zugleich eine historische Soziologie als Analyse der Gesamtgesellschaft entwickeln.

Laslett zeigt zunächst, wie gering die Zahl der Älteren und Alten in allen europäischen Gesellschaften vor dem 20. Jahrhundert war. Von diesen wiederum gehörte nur ein verschwindend geringer Teil zu den »problematischen Alten«, die sich nicht selbst helfen konnten. Als unmittelbare Endphase des Lebens und wegen der nachlassenden Körperkräfte wurde das Alter selten geliebt. Entsprechende Äußerungen finden sich in Theaterstücken oder auch in der wissenschaftlichen Literatur zuhauf. Neu ist im 19. und 20. Jahrhundert, daß die modernen Staaten durch die Errichtung von Rentenversicherungssystemen und festen Pensionsgrenzen ein künstliches soziales Alter geschaffen haben, das deutlich vom biologischen Alter abweichen kann. Neu ist ebenfalls das Altern ganzer Bevölkerungen. Nach Laslett ist ein Land alt, wenn der Anteil der über 65jährigen mindestens 12,5 Prozent erreicht und die Lebenserwartung bei der Geburt für die Frauen mindestens 75 Jahre und für die Männer 70 Jahre beträgt. Seit den frühen 1990er Jahren trifft dies auf Deutschland zu. Dieses Altern ganzer Gesellschaften setzte Ende des 19. Jahrhunderts mit dem Rückgang der Geburtenraten und im 20. Jahrhundert mit dem Anstieg der Lebenserwartung ein. Bei der Betrachtung von mehreren Jahrhunderten werden diese demographischen Veränderungen als eine weltgeschichtliche Bruchstelle erkennbar, die wahrscheinlich ebenso tiefgreifend wirkt wie die Industrialisierung im 19. Jahrhundert. Die Ursachen für diesen demographischen Wandel liegen vorrangig im Anstieg des materiellen Lebensstandards, sie sind in weitaus geringerem Maße und erst seit den 1930er Jahren in der medizinischen und sozialstaatlichen Versorgung zu suchen. Inzwischen ist das dritte Alter zu einem festen Bestandteil des Lebenslaufs geworden. Für die Altersvorsorge hat dies weitreichende Auswirkungen. Während noch im 19. Jahrhundert die Arbeiterschaft die Möglichkeit, alt zu werden, ignorieren konnte, sind im 20. Jahrhundert Altersversorgungssysteme unumgänglich geworden, zumal sich der Ruhestand als eigenständige Lebensphase inzwischen in allen Bevölkerungsschichten etabliert hat.

Es kann nicht verwundern, daß Laslett in seine Arbeit auch die vielfältigen Ergebnisse der »Cambridge Group for the History of Population and Social Structure« einfließen läßt. Dazu gehört u. a. die Erkenntnis, daß unsere Vorfahren – wo immer es möglich war – das hautnahe Zusammenleben der Generationen gemieden haben und auf Unabhängigkeit der Haushaltsführung bedacht waren. Aber der Autor beläßt es nicht bei derartigen historischen Rückblicken, sondern er vermittelt auch Ratschläge für eine sinnvolle Ausgestaltung des Ruhestands. Er weist auf die Produktivität der Älteren hin, die es zu nutzen gilt, um die »demographische Zeitbombe« zu entschärfen. Ein eigenes Kapitel ist der Bildung im Alter und der Universität des Dritten Alters gewidmet. Das Buch endet mit einer Skizze einer Theorie des dritten Alters, das der Verfasser als Phase zwischen Berufsleben und Pflegebedürftigkeit definiert, als Zeit der persönlichen Freiheit und der Befriedigung persönlicher Ziele.

Insgesamt hat Laslett kein in sich geschlossenes Buch vorgelegt. Vielfach dominieren doch die Einzelinformationen, wobei er besonders auf die Verhältnisse in England und Deutschland eingeht. Das sollte aber den insgesamt sehr positiven Eindruck nicht verwischen, zumal die Forschungen zur Geschichte des Alters noch lange nicht abgeschlossen sind. Letztlich ist es schade, daß der Autor einen Teil der neueren Literatur zu diesem spannenden und wichtigen Thema nicht zur Kenntnis genommen hat.

*Peter Borscheid, Marburg/Lahn*

Jordan Goodman, *Tobacco in History. The Cultures of Dependence*, Routledge, London 1993, XII + 280 S., geb., 40 £.

Jordan Goodman has provided an ambitious history of a commodity in which he outlines the role of tobacco from its religious and social uses in Amerindian society to the global selling and manufacturing efforts of twentieth-century multinationals. The book makes fascinating reading, offering both a mass of information and a well-coordinated argument. It also provides a type of history which might prove popular in future years, as it enables grand themes to be attached to a specific subject matter over wide geographical boundaries and through lengthy chronological periods.

There are two aspects to the book. One is that various academic concerns can be attached to, and unified by, the history of tobacco so that Goodman sees the book as having major relevance for the study of colonialism, cultural contact, consumption and its meanings and the growth of big business. Secondly, as a history of tobacco in itself the unifying theme is, as indicated by the subtitle, one of dependence. Primarily this has been economic, particularly for government, farming, manufacturing and retailing revenues and profits, but at other times groups have been medically, socially and religiously dependant, and now consumers are seen as being addicted or reliant on tobacco for physical and psychological reasons.

A brief introductory chapter outlines the botanical, chemical and pharmacological dimensions of tobacco, as well as showing the immense importance of the plant for today's economies, both national and international. The next chapter describes the almost universal use of tobacco in Amerindian cultures. It operated on many levels, embracing the symbolic, medicinal, hallucinogenic, ceremonial, social, religious, mythical and supernatural. These uses could not be separated from one another as the shamanistic ritual combined the drugs many functions and enabled the spiritual world to communicate to the individual, through the shaman. For the European explorers who first appeared in both South and North America at the end of the fifteenth century, it was the medical or healing properties of tobacco that most impressed them. Although sailors were quick to start chewing and smoking to relieve hunger and restore spirits, it was the intellectual assimilation of the herb that aided its rapid diffusion across sixteenth century European culture. Tobacco fitted easily into the European medical tradition and despite the occasional opposition voiced against its use it was accepted as a popular herbal panacea by most social classes.

Precisely when tobacco's use transferred from the therapeutic to the recreational is unclear, but it does appear to have become an item of mass consumption by the mid-seventeenth century. Goodman suggests that it is unlikely whether historians will ever know about the existence of gender or age prohibitions before the nineteenth century, but the patchy evidence that is available suggests that »specific social proscriptions, if they existed at all, were unimportant« (S. 63). This period, though, did see the expan-